

Mangel an Grenzen

Sie berufen sich auf Goethe, der gesagt haben soll, dass aus allen Kinder Genies würden, wenn man sie nicht durch die Erziehung verdürbe. Also setzen sie ihren Kindern keine Grenzen und meinen, sie täten ihnen etwas Gutes. Das Ergebnis sind Kinder, die meinen alles müsse sich nach ihrem Willen richten. Es fehlt ihnen die Erkenntnis, dass ihre Freiheit dort endet, wo die Freiheit eines anderen Menschen beginnt (Kant).

Sie haben keine Grenzen kennen gelernt und wissen daher auch nicht, wie man Grenzen überwindet, oder sie respektiert. Warum sind Grenzen wichtig?

Das größte Organ des Menschen ist die Haut und in seiner großen Vielseitigkeit auch eines der Wichtigsten. Sie stellt die Grenze zur Umwelt dar. Ob man gestreichelt oder geschlagen wird, macht einen großen Unterschied, den die Haut erkennt. Sie ist Lebensraum von Millionen Kleinstlebewesen, ohne die wir nicht überleben würden, egal, ob man an die im Darm denkt, oder jene im Mund, oder jene auf unserer Haut. Durch die Haut nehmen wir auf, etwa Luft oder Creme und Öl, und geben ab, Schweiß oder Talg. Aus der Haut wachsen Nägel und Haare, sie heilt sich selbst, wenn sie verletzt wurde, sie verfärbt sich zum Schutz vor zu viel Sonne. Ohne Haut, ohne Zellwände kein Leben.

Was für die Haut gilt, die ein Grundbaustein aller lebenden Natur ist, als Hülle für den Inhalt, egal ob der Zelle oder eines Organs, oder eines Körpers, gilt auch in der Technik: Egal ob Transistor, LED, ob Bremsbelag, ob gedruckte Schaltung, ob Oberflächen-Veredelung, ob beschichtetes Glas (Spiegel, sich verfärbende Gläser, oder sich selbst reinigende) oder andere Materialien, ob Solarzellen, oder Batterien, überall ist die Grenzschicht der Ort, an dem etwas geschieht, in der Regel ein Austausch mit anderen Materialien, oder der Umgebung. Viele Rohstoffe werden dadurch gewonnen, dass man sie der Haut der Erde, eben der Erdoberfläche entzieht, sei es durch Pflanzen, durch Graben, sei es durch chemische Verfahren, um sie zu konzentrieren und zu reinigen. Es ist ein Paradox, dass an Grenzen, die scheinbar nur trennen, zugleich der stärkste Austausch zwischen verschiedenen Bereichen und Materialien stattfindet.

Wer den Umgang mit Grenzen nicht lernen darf, weil Elternteile meinen, so müsse man Kinder erziehen, indem man ihnen keine Grenzen setzt und ihnen nichts verwehrt, der ist arm dran, weil ihm ein Wissen fehlt, das im ganzen Leben wichtig ist. Wer keine Grenzen kennt, kann auch keine überwinden, sondern setzt sich unwissend über Grenzen hinweg, deren Anerkennung überhaupt erst eine Begegnung mit dem Fremden, dem Anderen, dem Andersartigen ermöglicht. Wer die Grenzen Anderer nicht erkennen kann, weil er es nie gelernt hat, der kann die Anderen auch nicht achten, ihre Andersartigkeit erkennen und schätzen, weil er stets mit sich selbst und den eigenen Wünschen beschäftigt ist, und nicht merkt, wenn er Andere verletzt, oder im Stich lässt.

Es ist wie bei Parzival, in dem die Mutter Herzeleide, weil sie ihren Mann im Kampf verlor, den Sohn Parzival zum Narren und Ahnungslosen zu erziehen versucht, der keinesfalls ein Ritter und Kämpfer werden soll, damit sie ihn nicht auch noch verliert. Dabei muss jede Mutter ihre Kinder irgend wann los- und in die Selbständigkeit ent-lassen. Das Ergebnis ist, dass Parzival sich in der Gralsburg nicht zu fragen traut, was dem leidenden Herrscher fehle und deswegen (und wegen seiner Erziehung) eine lange Suche nach dem Gral beginnen muss, auf der er lernen muss Mensch, vor allem mitempfindender Mitmensch zu sein, ehe er ein zweites Mal zum Gral vorgelassen wird und nun den greisen Herrscher erlösen kann.

Wenn man Kindern Grenzen versagt, dann hält man sie in einer Unmündigkeit, die der eines Kleinkindes entspricht, dass noch nicht zwischen sich und Anderen unterscheiden kann, nicht zum Mitempfinden fähig ist und daher auch schlechter durch Abschauen lernen kann, als ein Kind, das Grenzen kennen lernte, und sei es nur die zwischen sich und Anderen. Das Kind, das gelernt hat Andere als ebenso ernst zu nehmende Lebewesen zu sehen, kann von ihnen lernen, selbst, wenn es sie nicht nur nachahmt, sondern nur das von ihnen übernimmt, was sinnvoll erscheint, wozu sogar schon Kleinkinder fähig sind.

Grenzen sind zudem eine Notwendigkeit, um Freiheit erleben zu können. Wer keine Grenzen kennt, weiß auch nicht, wo seinen Grenzen liegen oder die anderer Menschen. Grenzenlosigkeit wird mit Freiheit verwechselt. Dabei ist Freiheit „Einsicht in die Notwendigkeit“ (Hegel) und muss daher auch Grenzen haben.

Wer Kindern Grenzen versagt, beraubt sie wichtiger Lernmöglichkeiten, sowohl, was das Lernen von sozialem Verhalten, als auch von Wissen angeht. Es besteht die Gefahr, dass diese Kinder zu Ichbezogenen heran wachsen, weil sie Mitmenschen gar nicht wirklich wahrnehmen, aber auch, dass sie in einer Symbiose mit der Mutter verharren und nicht erwachsen werden. Vor allem, wenn die Mütter (und es sind leider meist die Mütter, oft Anthroposophische) den Vater als inkompetent und ahnungslos abstempeln, oder sich von ihm trennen, weil sie nicht ständig durch seine andere Sicht auf die Welt in Frage gestellt werden wollen. Sie berufen sich auf Goethe und meinen damit unbedingt in Recht zu sein.

Hätten sie ein wenig mehr Kenntnisse vom Leben, von Kindern und von der Geschichte, dann wäre ihnen klar, dass Goethe im Umgang mit anderen Menschen keineswegs der große Mann war, der er als Autor sein konnte. Wie viele Frauen hat er sitzen lassen („es war getan, fast eh gedacht“). 18 Jahre hat der Bindungsscheue die Hochzeit mit der Mutter seiner Kinder hinaus geschoben!

Noch etwas Anderes spielt eine Rolle: Wie wurden Kinder zu Goethes Zeiten erzogen? Vieles wusste man nicht, sondern handelte so, wie man meinte handeln zu sollen. Das war, bei aller Liebe, oft eher eine Dressur, als eine Erziehung. Das Wort „Erziehen“ gibt ja vor, dass es eine Richtung gibt, in der man die zu Erziehenden ausrichten möchte, ähnlich, wie man manche Pflanzen (z.B. Wein, Hopfen, Bohnen) durch Gestelle dazu bringt zu wachsen und ihre Frucht tragen zu können. Erziehung bedeutet Anleiten, dem Leben des Kindes eine Richtung geben, im Idealfall auf einen liebenswerten und hilfreichen Mitmenschen hin, der bestimmte Fähigkeiten, zu denen er die Anlagen hat, besonders entwickelt, um sie zur Meisterschaft zu bringen, zu der Andere (mangels Talent) gar nicht fähig wären. So können sie glücklich werden, indem sie ihre besonderen Fähigkeiten zum Nutzen Aller einsetzen und dafür geachtet und geschätzt werden.

Das erfordert aber Grenzen zu erkennen und sich diesen Grenzen zu nähern, etwa indem ein Musiker übt, auch, wenn er keine Lust hat, oder ein Handwerker hobelt, schleift, feilt, poliert, bis das Werkstück so ist, wie er es sich vorgestellt hat. Bei Frauen, die oft mehr soziale Fähigkeiten haben, ist die Weitergabe des Wissens um solche Dinge wohl eine der wichtigsten Aufgaben. Wobei alle, jede und jeder, männliche und weibliche Züge in sich tragen und daher entsprechende Aufgaben haben. Man sollte die Unterschiede der Geschlechter nicht leugnen, sondern begrüßen und gemeinsam das Beste daraus machen. Das ist kein Widerspruch zur Gleichberechtigung, sondern diese sollte Folge gegenseitiger Achtung und Wertschätzung sein, nicht nur eine von Außen vorgegebene gesetzliche Pflicht.

Dazu muss man aber die Grenzen anerkennen, die uns trennen und uns verbinden, je nach dem, wie man damit umgeht. Wer die Grenzen nicht kennen lernen durfte, tut sich damit schwer.

Angenommen Goethe meinte mit seiner Aussage (falls er sie je getan hat), dass man Kinder nicht dressieren soll, sondern sich ihnen mit Wohlwollender, liebender Aufmerksamkeit widmen sollte, dann wäre das in seiner Zeit wirklich ein Fortschritt gewesen. Es wäre ein erster Schritt in Richtung von „Erziehung“ gewesen, die sich aus dem Erkennen des Kindes und seiner Fähigkeiten zusammensetzt und dem Anleiten, wie es diese zur Entfaltung bringen kann, oder seine schwachen Seiten abmildert. Ob alle Eltern das leisten können, bleibt offen.

Was nicht geschehen sollte ist, dass man das kleine und anfangs ahnungslose Kind sich weitgehend selbst überlässt und von ihm verlangt, dass es schon die nötige Weisheit habe, sich selbst Grenzen zu setzen. Das ist zwar vielleicht für die Eltern bequemer, weil sie weniger tun müssen, hat aber nichts mit Liebe zu tun, sondern ist eine Form der Verwahrlosung, die dem Kind Schaden zufügt, spätestens in der Pubertät, wenn der Jugendliche Grenzen in Frage stellen muss, oder sie zu überwinden versuchen will, um erwachsen zu werden. Was, wenn dann gar keine Grenzen da sind?

Wer Kindern Grenzen versagt, schadet ihnen also mehrfach, weil er weder zur Entfaltung ihrer Fähigkeiten durch Lernen beiträgt, noch zum Achten von Grenzen, wie es im zwischenmenschlichen Bereich unabdingbar ist.